

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 2. August 1850.

31.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Köntgl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort besördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klunkicht und Sohn besorgt. Etwalge Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Zur Tagesgeschichte.

Das außerordentliche Interesse, welches die allernuesten Ereignisse in Schleswig-Holstein ganz Deutschland, Europa, ja der ganzen gebildeten Welt einflößen, dürfte es für Viele nicht ganz uninteressant erscheinen lassen, wenn wir jetzt noch einmal auf die Veranlassung zu dem jetzigen blutigen Kampfe zwischen Dänemark und den deutschen Herzogthümern zurückgehen und deshalb auf die Geschichte verweisen, da dieselbe wohl nicht allen Lesern d. Bl. ganz klar sein möchte.

Die ältesten Bewohner Dänemarks waren Deutsche, muthvolle kühne Menschen, die sich von dem furchtbarsten aller Elemente, dem Meere, näherten, und die hohe Kraft ihres Geschlechts bis auf späte Zeiten bewahrten. Wir übergehen, wie billig, die früheste fabelhafte Geschichte dieses Landes, in welcher der räthselhafte Odin eine so große Rolle spielte, und bemerken nur, daß später, als die große Römermacht ganz zu zerfallen begann, gleichzeitig mit dem Namen der Normänner, später Norweger, der der Dänen bekannt wurde, nachdem sich der Stamm der Normänner in abgesonderte Staatsgruppen, eben der Norweger und Dänen, gespalten. Gorm der Alte unterwarf sich zuerst 863 Jütland, und verband endlich 920 alle kleinen dänischen Staaten unter seinem Scepter. Sein Enkel Swen bezwang im Jahre 1000 einen Theil Norwegens und England. Sein Sohn Kanut oder Kund vollendete 1016 nicht nur die Eroberung von England, sondern besiegte auch einen Theil von Schottland und unterwarf sich 1030 ganz Norwegen. Unter ihm stieg die Macht Dänemarks auf ihren höchsten Gipfel, denn es gehörte auch noch Schweden unter seine Herrschaft. Staatsklugheit bewog ihn zur Annahme der christlichen

Religion und zur Einführung des Christenthums in Dänemark. Wir übergeben, um nicht zu weit-schweifig zu werden, die folgenden Ereignisse und bemerken nur, daß im Laufe der Zeit Dänemark einen Theil der eroberten Länder nach dem andern wieder verlor, sodaß nur Norwegen, und auch dieses nur bis zum Jahre 1814, mit ihm verbunden blieb.

Im Jahre 1806 ward Holstein mit Dänemark vereinigt, trat aber 1814 in seine alten Stammverhältnisse zu Deutschland zurück. Fortan blieben die Herzogthümer, obgleich unter dänischer Krone, Theile von Deutschland, und der König von Dänemark war, als Herzog dieser Länder, Mitglied des deutschen Bundes. Der Ahnherr des jetzigen dänischen Regentenhauses, Christian I., welcher Schleswig-Holstein erwarb, verbriefte u. A. für sich und seine Nachkommen: „daß seine neuen Unterthanen nicht zur Heeresfolge außer Landes verpflichtet seien, daß sie nicht außer den Fürstenthümern vor Gericht geladen werden, sondern ihr Recht daheim, und zwar vor einheimischen, nicht aber vor dänischen Richtern finden, — daß überhaupt alle Beamten dieser Länder Einheimische sein, daß kein Krieg und keine Steuer ohne Zustimmung aller Räte und der gemeinen Mannschaft beschlossen, und keine andern als die in Hamburg und Lübeck geltenden Münzen eingeführt werden, — und daß endlich die Lande Schleswig und Holstein ewig ungetrennt beisammen bleiben und beim Aussterben der männlichen Linie des dänischen Regentenhauses die künftigen Herzöge aus der männlichen Nachkommenschaft der deutschen Herzöge von Holstein nachfolgen sollten.“

Seit den letzten Jahren nun geht man von Seiten der dänischen Regierung darauf aus, vorstehendem Grundgesetze zu wider alle deutschen National-Elemente in den Herzogthümern zu vernichten und die Bewohner derselben mit aller Gewalt zu Dänen zu machen. Der Grund hierzu liegt in Folgendem:

Der jetzige König von Dänemark, Friedrich VII., der am 24. Januar 1848 den Thron bestieg, vermählte sich 1828 mit der Prinzessin Wilhelmine, jetzigen Herzogin von Holstein-Glückburg. Da aber diese Ehe kinderlos blieb, so wurde sie 1837 aufgelöst. Im Jahre 1841 vermählte er sich anderweit mit einer Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, doch auch diese Ehe wurde 1846 aus denselben Gründen wieder aufgehoben. Es steht also ein Aussterben des Mannsstammes des dänischen Königshauses in Aussicht. In Dänemark würde in diesem Falle die nächste weibliche Linie zur Regierung gelangen, während, nach dem oben angeführten Grundgesetze, nach der deutschen Erbfolge in den deutschen Herzogthümern, das Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg zur Regierung gelangen müßte. Daher läßt es sich leicht begreifen, daß es Dänemark sehr empfindlich sein würde, auf diese Weise die schönen deutschen Herzogthümer zu verlieren. Um nun einem solchen Ereignisse vorzubeugen, hat man dänischer Seits nichts unversucht gelassen, die Herzogthümer dermaßen an das Königreich zu ketten, daß eine Loslösung unmöglich würde. So war man z. B. seit Jahren schon bemüht, die dänische Sprache überall als Landessprache einzuführen, ebenso auch dänisches Commando und dänische Strafen beim schleswig-holsteinischen deutschen Bundescontingente — und auf die deutschen Schiffe ließ die Regierung sogar das Zeichen „Dänisches Eigenthum“ einbrennen; alle Aemter wurden mit Dänen besetzt, mit dem schlechten kupfernen Reichsbankgelde wurden die Herzogthümer völlig überschwemmt und die noch mehr verurtheilten dänischen Bankettel wurden zwangsweise aufgedrungen etc.

Aus diesen und vielen andern Gründen haben nun unsere deutschen Brüder in Schleswig-Holstein seit Jahren schon mit den Waffen des Geistes gekämpft gegen das einbrechende Länenthum, und waren unablässig bemüht, ihre Landesgerechtigkeit und ihre Volksthümllichkeit zu bewahren. Durch ganz Deutschland fand ihr Bestreben den größten Beifall, der sich vor einigen Jahren noch durch so zahlreiche Adressen und Zuschriften aus allen deutschen Ländern aussprach. Als nun mit andbrechendem Frühlinge 1848 der große Völkersturm in Europa losbrach, da kam es auch zum offenen Bruche zwischen den Herzogthümern und Dänemark und war bis dahin nur mit den Waffen des Wortes und der Schrift gestritten worden, so wurde von da an mit den blanken Waffen der Gewalt und des Todes gekämpft für das Recht und die Ehre des deutschen Landes und Namens. Kaum erscholl damals die erste Kunde von dem begonnenen Kampfe, als auch sogleich aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes Freiwillige in Massen hincilten, um für

die gerechte Sache mit zu kämpfen, oder, wer dies nicht konnte, der that sich doch wenigstens daheim zu Vereinen zusammen, um durch Geldbeiträge Freischärler auszurüsten und auf andere Weise der guten Sache zu dienen. Was weiter geschah, steht in zu frischer Erinnerung, als daß es nöthig erscheinen sollte es näher zu berühren. —

Und jetzt sind nun bekanntlich die Würfel wiederum gefallen und der dritte Akt des blutigen Trauerspiels zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark hat begonnen. Ob es auch der letzte sein wird, weiß nur Gott allein, der auch des Krieges Ausgang in seinen Händen hat. —

Die Schlacht bei Idstedt.

Nachdem am 22. Juli kleine Vorpostengefechte zwischen den Dänen und den Schleswig-Holsteinern stattgefunden, die natürlich ein Ergebnis von Belang nicht liefern konnten, entspann sich am 23. Morgens zwischen Losbusch, Helligbeck und Jübeck ein hitziges Treffen zwischen der dänischen Avantgarde und dem schleswig-holsteinischen 3. Jägerkorps sowie dem 1. und 15. Bataillon. Es endete mit der Behauptung Jübecks durch die Schleswig-Holsteiner. Am andern Morgen am 24. wurde der Kampf erneuert, wie es scheint mit stärkeren Truppenmassen von beiden Seiten; denn die Dänen hatten 8 Bataillone, 4 Schwadronen Cavallerie und 2 Batterien im Kampf. Um 12 Uhr Mittags brach General v. Willisen selbst mit einem Corps aus dem Hauptquartier auf, nahm am Kampfe theil, warf nach einem glänzenden Gefechte die Dänen zurück und gewann den schon einmal verloren gegangenen Uebergang über die Treene wieder. Die Schleswig-Holsteiner hatten einen Verlust von etwa 150 Mann, meist Leichtverwundeten, während bei den Dänen ungleich mehr Menschen kampfesunfähig geworden sein sollen. Namentlich räumte die 1. schleswig-holsteinische 12-Pfünderbatterie mit Schrapnell's tüchtigkeit in ihren Reihen auf. Die schleswig-holsteinische Avantgarde nahm sodann zwischen Helligbeck und Idstedtfrug eine feste Stellung ein.

Am 25. Juli nun kam es bei Idstedt zwischen beiden Theilen zu einer **mörderischen Schlacht**. Die Dänen begannen dieselbe mit einem Angriff auf beide Flügel der schleswig-holsteinischen Armee. Nachdem sie weder rechts noch links Fortschritte zu machen vermocht und die Schleswig-Holsteiner drei Stunden lang wacker Stand gehalten, griffen die Dänen das Centrum längs der Chaussee nach Flensburg mit Infanterie, Cavallerie und Artillerie zugleich an. Die leichte schleswig-holsteinische Infanterie zog sich hinter die Hauptposition bei Idstedtfrug zurück und die anrückenden Dänen wurden von den Schanzen aus mit einem Hagel von Kanonenkugeln empfangen, welcher sie ziemlich bald zwang, sich zurückzuziehen; die Holsteiner rückten im Centrum wieder vor, und zwar so lebhaft, daß die Dänen bald ganz zurückweichen muß-

ten. Zweimal geschah das nämliche Manöver, zweimal griffen die Dänen die Hauptposition am rechten Flügel und im Centrum von Neuem an. Schon hatte dieser Kampf gegen acht Stunden gedauert und zwischen 10 und 11 Uhr schien es sicher, daß er nur einen glücklichen Ausgang für die Schleswig-Holsteiner werde haben können. Da aber sammelte der Däne zum dritten Male alle seine Streitkräfte, um einen Hauptangriff gegen das Centrum zu versuchen. Die Truppen, die schon im Kampfe gewesen waren, wurden durch frische abgelöst und neue Batterien aufgeföhren. General v. Willisen ließ seine Reservebatterien gleichfalls auffahren und zog die zum Theil noch nicht gebrauchte Reiterei herbei. Und so ward denn gegen 11 Uhr unter furchtbarem Kanonendonner der Kampf auf's Neue eröffnet und von Seite der Schleswig-Holsteiner, obgleich die Geschütze ihrer Feinde größer und viel zahlreicher waren, mit der größten Hingebung und Todesverachtung dritthalb Stunden ausgehalten. Einzelne Beweise von wirklich unerhörtem Muth wurden gezeigt. Eine kleine Feldbatterie von Zwölfpfündern fuhr mitten durch das feindliche Feuer, stellte sich in halber Länge auf und begrüßte die Dänen auf eine höchst unangenehme Weise, mußte sich aber nach kurzer Zeit sehr schnell aus dem Staube machen, um einer Cavallerieattacke zu entgehen. Der große Muth der ganzen Armee half aber nichts gegen eine solche Uebermacht, wie die Dänen jetzt ins Feld brachten. Das Verhältniß der Streitkräfte wird von erfahrenen Offizieren wie 3 zu 2, ja noch ungünstiger angegeben. Das Centrum der Schleswig-Holsteiner bestand aus 5, das der Dänen aus 14 Bataillons. Zum größten Unglück hatte sich in diesem gefahrvollen Augenblicke ein Theil der Artillerie gänzlich verschossen und die nach diesem Punkt commandirte Munition war aus einem Versetzen an einen falschen Ort abgegangen. Die auf die verschobene Linie abgesendete dänische Sturmcolonne von äußerster Stärke zwang nun das vom General v. Willisen selbst commandirte Centrum zum geordneten Rückzuge, nachdem ein Weiterangriff, welcher den anstürmenden Dänen in die Flanke fallen sollte, an örtlichen Schwierigkeiten wirkungslos geblieben war. Nach einer andern Nachricht soll der Rückzug nicht in Folge einer Niederlage, sondern deshalb angetreten worden sein, weil die Dänen mit einer Ueberflügelung durch ihre Uebermacht gedroht hätten. Natürlich konnten sich ohne das Centrum die beiden Flügel, deren linker nach Vandissin's Verwundung v. d. Tann befehligte, nicht mehr halten und wurden gleichfalls zu rückgängigen Bewegungen genöthigt. Die Infanterie hatte ihre Bagage im Gefecht abgelegt, um leichter kämpfen zu können. Sie hat sämmtliche Bagage gerettet, so daß man ersieht, mit welcher Ordnung der Rückzug vollführt ist. Die Armee zog sich in der Richtung nach Rendsburg zurück, bei und um welcher Stadt sie sich gegenwärtig befindet. Der rechte und linke Flügel sind gut erhalten und im Stande, in einer neuen Position den Kampf wieder aufzunehmen; nur das Centrum hat stark

gelitten. Der Verlust auf beiden Seiten ist sehr bedeutend; doch soll er auf Seite der Dänen noch größer sein. Der beiderseitige Verlust wird auf 6,000, ja auf 10,000 Mann angeschlagen. Einzelne Abtheilungen haben ungeheure Verluste gehabt. So war ein schleswig-holsteinisches Bataillon — ein solches mag wohl leicht über 800 Mann zählen — bis auf 400 Mann zusammengeschmolzen und hatte nur noch 2 Offiziere. Ueberhaupt sind, wie man sagt, sehr viele schleswig-holsteinsche Offiziere gefallen. Man nennt über 100, die kampfunfähig seien. Die Dänen sollen 38,000, nach andern Angaben 45,000, ja 50,000 Mann stark gewesen sein, während die schleswig-holsteinsche Armee nur aus 28,000 Mann bestand. In den Reihen der Dänen sollen sich viele Schweden und Russen befunden haben. — Ueber das Verhalten der Schleswig-Holsteiner während der heißen Schlacht sagt d. N.-Z. wie folgt: „Unsere braven Truppen haben nach allen Nachrichten mit der größten Hingebung, mit der unermülichsten Ausdauer und der glänzendsten Tapferkeit gekämpft. Aber die Dänen standen ihnen in großer Ueberzahl entgegen, und namentlich im Centrum soll die Uebermacht des Feindes sich auf mehr als 10,000 Mann belaufen haben.“ — Man hält es übrigens nicht für unmöglich, daß die Schleswig-Holsteiner wieder zum Angriff übergeben werden. Die Stimmung der Bevölkerung wird als eine erfreuliche bezeichnet, man bemerke keine Niedergeschlagenheit, sondern alles sei gutes Muthes.

Wir schließen diesen Bericht mit den Worten d. N.-Z.: „Es ist noch nichts verloren. Der kräftige Geist unseres Volkes wird sich auch darin bewähren, daß diese ungünstige Nachricht, weit entfernt, seinen Muth niederzuschlagen, ihn vielmehr verdoppeln wird. Wir erwarten von der Regierung mit Zuversicht, daß sie sofort mit der größten Energie alle Mittel anbietet, um die entstandenen Lücken auszufüllen. Wir erwarten, daß alle wehrbaren Männer zu den Waffen gerufen werden.“

V e r m i s c h t e s .

Nach der Kunde des mit Dänemark am 10. Juli vorigen Jahres abgeschlossenen Waffenstillstandes sprach der berühmte Servius Folgendes: „Dessuet sich in Schleswig-Holstein noch einmal der Kampfraum, auf dem sich diese Scharte unserer Nationallehre ausweisen läßt, so treffe Schande Den, der die Unterstützung, die ihm möglich ist, zu bringen unterläßt. Ist es aber so, daß wir diese schleswig-holsteinsche Sache, in der wir unsere Ehre verpfändet haben, aufgeben lassen und selber aufgeben, haben wir wirklich alle Empfindlichkeit verloren, die uns Unterdrückung bitter und Schande unerträglich macht, dann allerdings ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo das Volk den Ruhm nicht, nein, jeden Anspruch an Tapferkeit und Politik verloren hat, wo sich der Einzelne wehmüthig auf sein Ich zurückziehen und seine Hoff-

nungen auf die verzweifelte Stunde setzen muß, wo dieses mattherzige lebende Geschlecht mit Gewalt abgerufen wird, um einem andern Platz zu machen, das mehr Leidenschaft für vaterländische Ehre und mehr Gallie gegen Anmaßung und Willkür besitzt.“ — Vorstehendes haben mehrere nicht-sächsische Blätter an die Spitze der erlassenen Unterstützungsauftrufe für die Schleswig-Holsteiner gestellt. Bei uns in Sachsen sind dergleichen Auftrufe allerdings verboten. —

Eine bedeutende Anzahl bairischer Offiziere und Unteroffiziere sind in diesen Tagen durch Leipzig gekommen, um unsern schleswig-holsteinschen Brüdern zu Hülfe zu eilen. Alle hatten den Abschied genommen. —

In der Schule des Waisenhauses zu Halle sollen die armen Schüler ganz in der Stille und ohne Wissen der Lehrer an Sechsern und Groschen für Schleswig gesammelt haben. Noch mehr hat die Anregung eines Studenten auf die Universität und Bürgerschaft in Jena gewirkt. Es ist noch nicht vergessen, scheint es, daß Jena vor vierzig Jahren der geistige Heerd der patriotischen Bewegung war, die bald darauf die Fesseln der Knechtschaft sprengte. Die Studirenden haben einer einfachen Anfrage mit Jubel geantwortet, sich mit den Bürgern der Stadt zusammengethan und ein Comité gebildet, das einen Aufruf an ganz Thüringen erlassen soll. Außerdem sind Subscriptionen für regelmäßige Beiträge in Circulation gesetzt, die Frauen sind zu einem Verein zusammengetreten, Leinwand und Charpie zu sammeln. —

Ueber das bereits in der vorigen Nummer d. Bl. erwähnte Schloßenwetter, welches Pirna und die Umgegend am 21. Juli betroffen, berichtet das Wochenblatt für Pirna folgendes Nähere: Während sonst durch ein Schloßen- und Hagelwetter zwar auch ganze Felder vernichtet, aber doch im Allgemeinen meistens nur einzelne Streifen gleichsam nur strichweise betroffen werden, hat diesmal der fürchterlichste Hagelschlag ganze Fluren ohne Ausnahme völlig vernichtet. Merkwürdig ist es, daß die Grenzen des Zuges jenes verheerenden Wetters fast ganz scharf abgegrenzt waren, denn während in der Oberthor-Vorstadt die Fenster in Gefahr waren, zerschlagen zu werden von der Masse der großen Schloßen, hat man in der Gegend des Elbhores nur einzelne graupenähnliche kleine Eisküchlein wahrgenommen. Am härtesten sind die Fluren Goeß, Dohna, Kottwerndorf, ein Theil von Friedrichswalde und Ottendorf, sowie Niedersiedlitz und Zwirschkau heimgesucht worden. In den letztgenannten Ortschaften sind nur einzelne Theile der Fluren, diese aber total verhagelt. Noch an letzter Mittwoch waren in den Gräben beim sogenannten Gosec Stege im Kottwerndorfer Thale Massen von zusammengestülpten Schloßen in der Größe welscher Rüsse zu sehen; wo man die bis in kleine Splitter zerspaltenen, zu einer festen Decke zusammengeschlagenen Halmfrüchte aufhob, fand man noch harte Eisküchlein darunter. Nicht genug, daß alle Feldfrüchte zerschlagen sind, es hat das Hagelwetter auch

das grüne Laub von den Bäumen abgestreift, so daß ganze Strecken von durchlöchernten Blättern überdeckt sind. Besonders ist auch ein großer Theil der zur hiesigen Stadtflur gehörigen Felder seines ganzen Erntesegens beraubt worden, so daß Einzelne der hiesigen Feldbesitzer einen Schaden von 4, 6 bis 800 Thalern und mehr erlitten haben. Andere Begüterte sind völlig ruinirt; ein Gutsbesitzer in Goeß hat, dem Bernehmen nach, sofort sein Gesinde aus dem Dienste entlassen und wegen Futtermangels mehrere Stücke Vieh veräußern müssen.

Es ist diese Calamität von so ungewöhnlicher Größe, daß die betreffenden Obrigkeiten sich veranlaßt gesehen haben, die verursachten Schäden durch Localerörterungen festzustellen, um daraus eine offizielle Grundlage für die Gesuche zu bilden, welche zur Erlangung eines Steuererlasses die Calamitäten bei der höchsten Regierungsbehörde einzubringen beabsichtigen. Wer die grenzenlose Vernichtung angesehen hat und es kennt, wie enorm die Schäden sind, welche ein Unwetter von einer halben Stunde über so viele Fluren gebracht und wie der auf dem Halme der nahen Ernte entgegenschwankende Reichtum plötzlich in den empfindlichsten Verlust verwandelt wurde, der giebt sich der gewissen Hoffnung hin, daß hier ein Steuererlaß werde verwilligt werden. —

Der russische Hofkapellmeister Ranken giebt jetzt in München Gartenconcerte. Im ersten Concerte, das von mehreren tausend Menschen besucht war, verlangte das Publikum, nachdem es mehrere russische Nationalmelodien gehört, die Marsseillaise. Der Russe wollte nicht, die Münchener wollten aber doch, es entstand ein großer Scandal, der damit endigte, daß das Publikum die Marsseille sang, die Musikanten davon liefen, ein Regiment Infanterie aufmarschirte, und Alles ruhig nach Hause ging. Das Spielen der Marsseillaise ist jetzt verboten und drei Personen, überführt, im Rankenschen Concerte die Marsseillaise verlangt zu haben, sind zu 14 Tagen strengem Polizeiarrest verurtheilt. —

Kadeßky hat an das Heer in Italien einen Aufruf erlassen, in welchem die Soldaten zu Beiträgen für die Hinterbliebenen der tapfern in den letzten Kriegen gefallenen Grenzer aufgefördert werden. — Es heißt darin: „Die Noth ist grenzenlos; allenthalben vernimmt man den Jammer der Wittwen und Waisen, deren Gatten und Väter auf dem Schlachtfelde oder durch Seuche, ja sogar durch Meuchelmord den Tod fanden. Die Menge der Hinterlassenen ist erschreckend; denn die Zahl der Wittwen beläuft sich auf 15,000, eine Anzahl, die bei den bekannten Landesfitten und Einrichtungen jener Länder allerdings begreiflich ist. Diese unglücklichen Hinterbliebenen irren nun trostlos umher, ihrer Nahrung, oft sogar des Obdachs beraubt, unvermögend, kaum den kümmerlichen Lebensunterhalt zu finden.“ —

Es sind gegenwärtig noch gegen 4000 Waisen, deren Eltern der Typhus, welcher vor zwei Jahren in Oberschlesien wüthete, hinweggerafft hat. Für ihre definitive Unterbringung ist zu diesem Zwecke

auf 10 Jahre die Summe von 600,000 Thlr. angewiesen, zu denen die noch vorhandenen Geldmittel des Centralcomitès zur Milderung des Nothstandes in Oberschlesien treten werden. Es ist der Plan, 1500 Kinder in Anstalten unterzubringen, nämlich in 20 Bewahranstalten für Kinder beiderlei Geschlechts, in 5 landwirthschaftlichen Anstalten für Knaben und in 1 Dienstbotenanstalt für Mädchen über 10 Jahre. Die übrigen 2000—2500 Kinder sollen katholischen guten Familien in Erziehung und Pflege gegeben werden, und wie die Auswahl unter den sich meldenden Familien wird auch die Ueberwachung der Pflege den Pfarrern übertragen. —

Am 4. Juli kam in Cernowic (Galizien) unter Begleitung oder vielmehr Beschützung eines k. k. österr. Corporals die Adjutantin des bereits im Bildniß hingerichteten Generals Bem an, Namens Antonie Psüffer, wie man sagt, die Tochter eines Stanislawower Bürgers, oder, wie Andere behaupten, eines österreichischen pensionirten Militärs, der in Stanislawow lebt. Sie war einst mit dem Charakter eines Oberlieutenants bei Bem als Adjutant verwendet, fühlte aber nach erlangter Amnestie ein solches Verlangen nach der Heimath, daß sie nicht anstand, allein eine Reise von mehr als 200 Meilen zu machen. Sie geht männlich gekleidet und trägt sich mit vielem Anstande und schöner Haltung, grüßt militärisch, und Niemand würde in dem jungen Officier ein Frauenzimmer vermuthen. —

Die von der „Alta-California“ und „Pacific News“ aus San Francisco vom 1. Mai mitgetheilten Nachrichten aus den Minen lauten über alle Erwartung günstig, besonders wird von allen Seiten das Auffinden schwerer mit Quarz vermischter Goldstufen gemeldet. Allen nicht Eingeborenen Californiens oder die nicht Bürger der Vereinigten Staaten sind, ist es nach einem Erlaß des Gouverneurs vom 13. April d. J. verboten, ohne bestimmte Erlaubniß im Gebiete Ober-Californiens Gold zu graben oder zu waschen. In jedem Districte soll ein Beamter zur Ertheilung dieser Erlaubniß ernannt werden, welche mit 20 Dollars monatlich bezahlt wird. Diejenigen fremden Goldsucher, welche vor dem zweiten Montag des Monat Mai dieser Bestimmung nicht nachgekommen sind, sollen dazu aufgefordert und im Weigerungsfalle ihnen das Goldsuchen verboten werden. Jedes Zuwiderhandeln dieser Bestimmung wird mit bis zu drei Monat Gefängniß bestraft, was im Wiederholungsfalle geschärft werden kann. Die übrigen Bestimmungen des Erlasses beziehen sich auf die Ertheiler der Erlaubnißscheine und ihre Pflichten. Dieser Erlaß bleibt so lange in Kraft, bis ein Gesetz über die Minen erlassen ist. —

Ueber den furchtbaren Brand des Dampfschiffes Griffith auf dem Eriesee in Nordamerika liefern die newyorker Blätter zahlreiche schauerhafte Details. 96 Personen wurden am Strande begraben, die Uebrigen hatte man noch nicht aufgefunden. Von den 356 Personen, welche sich auf dem Schiffe befanden, sind bloß 40—50

gerettet. Diejenigen, welche sich durch Schwimmen retten wollten, wurden meist von andern, sich verzweiflungsvoll Anklammernden in die Tiefe gezogen und fanden so auch den Tod. Das Schiff war nur eine halbe Meile vom Strande entfernt; die Beschreibungen des gräßlichen Jammers sind herzzerreißend. Von 31 englischen Emigranten von Cambridgehire retteten sich nur drei. Einer derselben verlor seine Frau, zwei Söhne, zwei Töchter, zwei Brüder und zwei Schwestern. Männer warfen Frau und Kind über Bord und sprangen dann selbst nach in den sichern Tod. Noch ist nichts über die eigentliche Ursache des entsetzlichen Brandes bekannt, und kaum ist es eine andere als der gewissenlose Leichtsinm der Yankee's. —

Ein merkwürdiges Naturwunder hat sich vor Kurzem in Zion's ereignet. Wie die Posener Ztg. schreibt, fand dort ein fruchtbarer Gewitterregen statt; nachdem es zu regnen aufgehört, begaben sich die Leute von Hauland, Chromiec und Radoszkowo wieder zu ihrer Feldarbeit; aber, o Wunder! in jeder Ackerfurche zappelten lebende Fische, die größten eine halbe Elle lang. Es soll eine Freude gewesen sein, wie die Leute diese erhaschten und körbervoll nach Hause trugen. Niemand konnte sich dieses Phänomen enträthseln. Wahrscheinlich muß in einer etwas entfernteren Gegend diese Wasserbewohner ein Wirbelwind emporgehoben und sie auf die genannten Felder geworfen haben. —

Briefe aus Californien.

In Breslau sind Briefe von einem Schlesier, dem Oekonomie-Commissarius August Schulze aus Californien angekommen, woselbst er wohlbehalten mit seiner Familie angekommen ist. Die Briefe haben auf dem Seewege über New-York bis hierher 2½ Monat zugebracht. Die Schilderung, welche Schulze von seiner neuen Heimath macht, ist, dem kurzen Aufenthalt angemessen, nur flüchtig. Das wüste massenhafte, gewinnlüchtige Treiben in San Franzisko scheint auf den gemüthlichen Deutschen nicht den freundlichsten Eindruck gemacht zu haben, wohl aber einen überraschenden und beklemmenden, dem bald entrückt zu werden er sich sehnte. Er hoffte, vom Kapitain Schutter, an den er empfohlen ist, in der Nähe der Goldregion ein Stück Land abgelassen zu erhalten, um daselbst eine Gärtnerei anlegen zu können, was er als ein rentables Geschäft ansieht, weil Garten- und Feldfrüchte theuer bezahlt werden, ein Krautkopf z. B. mit 2—3 Dollar, eine Gurke mit 1, eine Melone mit 4 Dollar. Das Pfund Brod kostet 3, das Pfund Fleisch kostet 4 Realen (1 Real de Plate = 5½ Mar.). Die hohen Gemüsepreise sind natürlich für den Produzenten eben so anlockend, wie für den Consumenten drückend. Wohnungsmiethen sind enorm; für ein Stübchen von 12 Quadratfuß zahlt Schulze monatlich 75 Doll. Arbeitslohn ist natürlich im Verhältniß hoch, gewöhnliche Handarbeit trägt monatlich 150 Doll. ein, ein Knabe, als Koch fun-

girend, erhält 40. Für Fertigung eines Kleides zahlt man 5—12 Doll. Inzwischen kommt bei der bloßen Vergleichung der Californischen Preise mit den unsrigen nichts heraus, sie führt nur zu irrigen Vorstellungen. Es hilft nichts, wenn man sagt: 1 Dollar ist $1\frac{1}{2}$ Thlr. pr. Cour., dies gilt für Californien nicht, dort hat er eben weniger Werth. Schulze schätzt ungefähr 1 Unze Gold in Californien = 1 Thlr. — 1 span. Unze ungefähr $8\frac{1}{2}$ holl. Duc. oder circa 25 Thlr. Demnach wäre ein Dollar in Californien nur so viel werth, als bei uns $1\frac{6}{10}$ Rgr., oder dort richtet man mit 25 Thlr. so viel aus als hier mit 1 Thlr.; und mit 40 Rgr. soviel als bei uns mit 16 Pf. Dies Verhältniß stimmt auch mit den oben angeführten Preisangaben, natürlich nur im Allgemeinen, da die Preisescala je nach der Menge der Zufuhr oder Production der verschiedenen Waaren eine höchst schwankende sein muß. Der Ueberfluß des vorhandenen edlen Metalles entwerthet dieses, und das Maß dieser Entwerthung müßte sich allerdings fixiren lassen.

San Franzisko ist gegenwärtig aus einem un-

bedeutenden, in einer Bergwüste gelegenen Orte zu einem Chaos von Zelten und Häusern geworden, in dem es von Leuten aller Nationen wimmelt, worunter sich besonders die Chinesen, die allerlei Niederlagen errichtet haben, durch Betriebsamkeit auszeichnen scheinen. Die Einwohnerzahl gibt Schulze auf 60—80,000 Köpfe an. Trotz dem, und trotz Mangel einer gesetzlichen Ordnung geht alles so ordentlich zu, daß man sagen kann: in Ermangelung aller Gesetze regiert hier die Humanität. Bettler und Diebe gibt es nicht; erstere, weil allerwegen Gelegenheit zu reichem Verdienst geboten ist. Was die letztern betrifft, dürfte anzunehmen sein, daß die nach andern Berichten statt unserer „lebenswierigen Zuchthausstrafe“ dort schon beim ersten Diebstahl gehandhabte sehr praktische aber nicht sehr humane Maßregel des sofortigen Hängens die Herren Spitzbuben in höchst reelle Menschen umgewandelt hat. Wir Europäer, die wir sehr viele Zuchthäuser und sehr viel Humanität besitzen, dürfen freilich nicht alle Waaren offen herum liegen lassen und unsere Wäsche auf die Gasse hängen, wie die Californier.

Sechste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Wilsdruf,

am 22. Juni 1850.

1) Das Gesuch des Dr. med. Rudolph Leonhardi in Leipzig um Ausstellung eines Heimathsweins wird gegen 1 Stimme auf Grund §. 10 des Heimathsgesetzes genehmigt.

2) Das Gesuch der verehel. Hastendorff, wegen Erlernung der Hebammenkunst auf die Stadt Wilsdruf, wird zu bevorzugen beschlossen.

3) Die Baudeputation wird beauftragt, wegen Pflasterung des Tractes von der Rosengasse bis an die Freiburger Straße (zwischen dem Brauhause und Parzschens Hause hindurch) den Accord mit dem Steinseher in Gemeinschaft mit dem Stadtrathe abzuschließen und über deren Erfolg Bericht zu erstatten.

4) Die Stadtverordneten genehmigen die vom Stadtrathe vorgeschlagene Aufbringung der für das Bretschneidersche Haus erforderlichen Kaufsumme, wonach 1200 Thlr. aus städtischen Mitteln entnommen, 2000 Thlr. aber gegen 4 Proc. Verzinsung darlehensweise aufgenommen werden sollen, widersprechen aber der wegen letzterer Summe projectirten Verpfändung von Commungrundstücken, da auch ohne eine solche jederzeit die erforderlichen Kapitalien werden aufgenommen werden können.

5) Der Haushaltplan fürs Jahr 1850 wird vorgetragen und mit den dagegen gezogenen Erinnerungen an den Stadtrath zurück zu geben beschlossen.

Siebente öffentliche Sitzung

am 27. Juli 1850.

1) Eine Kreisdirectionsverordnung wird mitgetheilt, wonach das Königl. Ministerium des Innern das Abhalten zweier jährlicher Viehmärkte in Verbindung mit dem Ofter- und Pfingstjahrmärkte genehmigt hat.

2) Eine weitere Kreisdirectionsverordnung wird vorgetragen, die Genehmigung des Haushaltplans fürs Jahr 1850, so wie die nachträgliche Genehmigung des Bretschneiderschen Hauskaufs enthaltend.

3) Die Stadtcassenrechnung fürs Jahr 1849 nebst den dagegen gezogenen Erinnerungen werden vorgetragen und mit folgenden Anträgen an den Stadtrath zurück zu geben beschlossen:

a) für eine durch Einzelpacht zu erzielende höhere Verwerthung der zeither an die Fleischerinnung verpachtet gewesene Viehtriebe an der Rossener Straße in Zeiten besorgt zu sein.

b) die aus der Stadtcasse an andere Cassen, namentlich aber an die Parochialcasse gemachten bedeutenden Vorschüsse ungesäumt einzuziehen und

c) die die Summe von 300 Thlr. übersteigenden Resse zu Vermeidung eigener Verantwortlichkeit sofort beizutreiben.

Wilsdruf, den 28. Juli 1850.

Abv. Reinhard, Vorsitzender.

Bekanntmachungen.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll das Johann Gottlob Leberecht Eberten zugehörige hiesige

Hausgrundstück Nr. 21 des Brand-Cat., welches mit dem dazu gehörigen Gärtchen ein Areal von

34 Quadratruthen mit 30,36 Steuer-Einheiten umfasst und unter Berücksichtigung der Oblasten, jedoch ohne Rücksicht auf einen darauf haftenden Wohnungsauszug, 314 Thlr. 25 Ngr. ortsgerechtlich gewürdet worden,

den 1. October 1850

unter Annahme doppelter Gebote auf das Grundstück mit der Beschwerde des Wohnungsauszugs und ohne diese Beschwerde, versteigert werden.

Alle Diejenigen, welche dieses Grundstück zu erstehen Willens, haben sich gedachten Tages noch vor Mittags 12 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich gehörig auszuweisen und ihre Gebote zu eröffnen, worauf nach 12 Uhr Mittags die Licitation beginnen und dem Ersteher das Grundstück gegen sofortige Erlegung des 10. Theils der Erstehungssumme zugeschlagen werden wird.

Die Beschreibung des Hauses, sowie die Oblasten desselben und Subhastationsbedingungen sind aus dem im hiesigen Gasthose ausgehangenen Anschläge zu ersehen.

Tanneberg, am 20. Juli 1850.

Die von Schönberg'schen Gerichte.

Schreyer, Ger.-Ver.

Notwendige Subhastation.

Das zum Creditwesen Karl Gottlieb Grabis in Grumbach gehörige, sub Nr. 59 des Brand-

catasters eingezeichnete, ohne Berücksichtigung der Oblasten ortsgerechtlich auf 1017 Thlr. 26 Ngr. 4 Pf. gewürdetes Wohnhaus mit darauf ruhender Realschmiedegerechtigkeit soll

den 10. September 1850

im Wege nothwendiger Subhastation an hiesiger Gerichtsstelle verkauft werden, daher dies mit dem Bemerkten, daß das Nähere aus dem an hiesiger Gerichtsstelle so wie in dem Erbgerichte zu Grumbach aushängenden Subhastationspatente zu ersehen ist, hierdurch bekannt gemacht wird.

Limbach, den 4. Juli 1850.

Das von Schönberg'sche Gericht.

Leonhardi, Ger.-Dir.

Erbtheilung halber ist ein Landgut in der Nähe von Tharand, mit 15 Acker 211 Quadratruthen Feld, Wiese und Garten mit sämmtlichem Vieh und Wirthschaftsgeräthe, sowie mit der heurigen Ernte sofort aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfahren bei Carl Friedrich Lippisch in Rabenau.

Kastenöfen,

Kochmaschinen, Kasse und Salzplatten in völliger Auswahl empfiehlt zum Fabrikpreis

Wilsdruff, im August 1850.

A. Trömel.

Deutscher Phönix,

Versicherungsgesellschaft zu Frankfurt a. M. Grundcapital 5½ Millionen Gulden.

Beim Herannahen der diesjährigen Ernte beehre ich mich, als Agent vorgenannter Gesellschaft, das ackerbauende Publikum meines Bezirks zur Uebertragung von Versicherungen auf todtes Inventarium, Vieh und Feldfrüchte aller Art ergebenst einzuladen und bemerke zugleich, daß die Gesellschaft auch Getreide- und Heuschuber auf freiem Felde mit übernimmt.

Der liberalsten Versicherungsbedingungen, sowie verhältnißmäßig niedriger und fester Prämien ohne Verbindlichkeit etwaiger Nachschußzahlungen dürfen die sich Vertheiligenden versichert sein.

Prospecte und Antragsformulare sind bei mir gratis in Empfang zu nehmen, sowie ich zu jeder gewünschten Auskunft stets bereit bin.

Wilsdruff, Ende Juli 1850.

J. G. Philipp,

Agent des deutschen Phönix.

Deutscher Phönix,

Versicherungsgesellschaft zu Frankfurt a. M. Grundcapital 5½ Millionen Gulden.

Beim Herannahen der diesjährigen Erndte beehre ich mich, als Agent vorgenannter Gesellschaft, das ackerbauende Publikum meines Bezirks zur Uebertragung von Versicherungen auf todtes Inventarium, Vieh und Feldfrüchte aller Art ergebenst einzuladen, und bemerke zugleich, daß die Gesellschaft auch Getreide- und Heuschuber auf freiem Felde mit übernimmt.

Der liberalsten Versicherungsbedingungen, sowie verhältnißmäßig niedriger und fester Prämien ohne Verbindlichkeit etwaiger Nachschußzahlungen dürfen die sich Vertheiligenden versichert sein.

Prospecte und Antragsformulare sind bei mir gratis in Empfang zu nehmen, sowie ich zu jeder gewünschten Auskunft stets bereit bin.

Tharand, Ende Juli 1850.

Emil Gruner,

Agent des deutschen Phönix.

Bekanntmachung.

Der bisherige Theilhaber meines Nebengeschäftes — Firma: **Besser & Klieber** — Herr **Gustav Klieber** — ist ausgeschieden. In Folge dessen erlischt diese Firma, das Geschäft aber werde ich unter Uebernahme aller Activa und Passiva mit meinem Hauptgeschäfte, Firma:

Besser & Sohn,

ungestört fortsetzen.

Herr **Gustav Klieber** behält nur hinsichtlich meiner Versicherungsagenturgeschäfte noch Vollmacht bei, in weiterer Beziehung ertheilte ich sie meinem Bruder **Ernst Julius Besser**.

Nachstehende, dadurch von nun an allein Geltung erhaltende Unterzeichnungen bitte ich daher zu beachten.

Freiberg, am 1. August 1850.

Herr **Gustav Klieber**

Ernst Julius Besser

werden unterzeichnen:

Carl Besser,

unterzeichnend: **Besser & Sohn.**

p. pa. Verf.-Agentur **Besser & Sohn.**

Klieber.

p. pa. Verf.-Agentur **Besser & Sohn.**

C. Besser.

Holz-Auction.

Sonntag, als am 11. August d. J., von 2 Uhr Nachmittags an, sollen in dem herrschaftlichen Gute in **Herzogswalde** zugehörigen Holze eine Partie eichene Nutz-, Scheit- und Stöckklaftern, sowie eine solche von Aeste-Klaffern, und verschiedene Sorten Stöcke, als Fleisch- und Schmiedestöcke u. s. w. an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

August Schumann,
Holzhändler in Herrndorf.

Gesuch.

Für eine Ausschneid- und Modewaarenhandlung in einer Mittelstadt Sachsens wird zu Michaelis ein Lehrling unter annehmbaren Bedingungen gesucht.

Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst franco unter der Chiffre N. O. post. rest. Meissen melden, worauf Näheres mitgetheilt wird.

Zur Nachricht.

Freiwillig mir zugehende **Gaben für Schleswig-Holstein** werde ich weiter befördern und seiner Zeit Rechnung darüber ablegen.

Wilsdruf, den 29. Juli 1850.

Ado. Reinhard.

14,000, 10,000, 3,500, 3000, 900 Thlr. zu 4 und 4½ Proc. Zinsen sind gegen sichere Landhypotheken auszuleihen durch

Adolph Kändler in Wilsdruf.

Einladung.

Nächsten Sonntag Nachmittag, als am 4. August, soll auf der Schießwiese bei Wilsdruf

Scheibenschießen

stattfinden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.

Holfert, Rathskellervachter.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 4. August, wird das Freiherrlich von Furglsche Musikchor im Saale des Gasthofs zu Limbach ein **Concert** abhalten.

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Nach dem Concert Ballmusik.

Sorge, Musikdirector.

In Bezug auf Obiges bemerke ich, daß der Saal neu austapeziert und ausgepündet ist, und daß nebst warmen und kalten Speisen neubackener Kuchen zu haben sein wird.

Eiselt.

In der Buchhandlung von **E. E. Klinkicht & Sohn** ist zu haben:

Westentaschen-

Rieder-Buch.

16. vermehrte Auflage.

Preis 2½ Ngr.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 27. Juli 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

| | für | auf | — R ^ß — | bis | — Ngr — | noch | — R ^ß |
|--|----------|-----|--------------------|------|---------|------|------------------|
| | = Weizen | = 2 | = 4 | = — | = — | = — | = — |
| | = Roggen | = 1 | = 20 | = — | = — | = — | = — |
| | = Gerste | = 1 | = 6 | = 12 | = — | = — | = — |
| | = Hafer | = 2 | = 10 | = — | = — | = — | = — |
| | = Erbsen | = — | = — | = — | = — | = — | = — |
| | = Wicken | = — | = — | = — | = — | = — | = — |
| | = Hirse | = — | = — | = — | = — | = — | = — |

Die Marktdeputation.

Druck von **E. E. Klinkicht und Sohn** in Meissen.